

# Dr. Vogel und Inner-Afrika [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **2 (1862)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675461>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der schlichten Erzählung angepaßt sind nun auch Strophenbau, Versmaß und Reim. Der vierfüßige Jambus (—), das einfachste und natürlichste Versmaß, steht dem Gedichte besonders wohl an und je vier Verse ordnen sich in Folge der Reimverschlingung (gekreuzte Reime: ab ab) und des Wechsels von weiblichen (—, Vers 1 und 3) und männlichen Reimen (—, Vers 2 und 4) natürlich und leicht zu einem abgeschlossenen Ganzen, zu einer Strophe zusammen.

(Eine Härte im Reim findet sich bei Nähe und Höhe.)

S.

## Dr. Vogel und Inner-Afrika.

(Fortsetzung.)

Ein geeigneterer Mann als Eduard Vogel hätte nicht leicht gefunden werden können, denn mit seinem reichen astronomischen Wissen verband er gute botanische Kenntnisse, eine ausgezeichnete Gabe der Beobachtung, großen Fleiß und einen enthusiastischen Eifer. Empfohlen durch den nunmehr verstorbenen Ritter Bunsen, durch den Admiral Smyth, Colonel Sabine und William Horner, erhielt wirklich Vogel die umfangreichste Genehmigung des für ihn gestellten Gesuches durch Lord John Russell, der damals Minister des Auswärtigen war; ja, es wurden ihm von Seiten der englischen Regierung nicht nur die erforderlichen Gelder, sondern auch zwei erfahrene Leute aus dem Geniecorps als Begleiter gewährt. Ein eigenthümliches Schicksal waltete ob! Dr. Vogel reiste am Abend des 19. Februar 1853 von London ab, um am nächsten Tage mit dem Postschiffe von Southampton nach Malta abzufegeln, und gerade an demselben Tage gelangte die Nachricht von Overwegs Tod nach London, die einen um so schmerzlicheren Eindruck machte, weil der Tod des Dahingeshiedenen so ganz unerwartet und so plötzlich war. Bei dieser Nachricht hätte die Abreise Dr. Vogels um so zeitgemäßer und für den alleinstehenden Barth um so erwünschter erscheinen können, wenn nicht gleichzeitig Dr. Barth den heroischen Entschluß kund gethan hätte, allein die Reise nach dem weit westlich liegenden Timbaktu zu machen. In Folge dieser und noch anderer unvorhergesehener Umstände gestaltete sich der vorgesteckte Plan und Hauptzweck von Vogels Reise ganz anders. Statt daß er seine

Reise durch die Wüste mit möglichster Eile zurücklegte, um sich mit Barth und Overweg in Kufa noch im Sommer des Jahres 1853 anzuschließen, langte er erst im Anfange des nächsten Jahres an diesem Ziele an, und anstatt seine beiden Landsleute dort vorzufinden, fand er nur — — Overwegs Grab; Barth war nach Timbuktu und in Kufa war das Gerücht von dessen angeblichem Tode verbreitet. Unter solchen obwaltenden Umständen trat Vogel als ein selbstständiges Glied in die Kette von Forschern ein und hat außer seinen Leistungen an und für sich selbst und in ihrer Bedeutung als astronomische Basis für die umfangreichen Entdeckungen und Forschungen seiner Vorgänger Großes geleistet.

Eduard Vogels Reise ist in allen ihren Theilen zu wichtig, seine Erlebnisse sind zu interessant, als daß sie übergangen werden könnten. Ohne den ganzen Verlauf der Reise chronologisch zu verfolgen, lassen wir den liebenswürdigen jungen Reisenden selbst reden und citiren seine eigenen Worte, wie er sie in Briefform theils an seine Mutter, theils an wissenschaftliche Leute in Europa gerichtet hat. \*)

Einen der fremdartigsten und schmerzlichsten Eindrücke, die Vogel gleich im Beginne seiner Reise empfing, verursachte ihm der Anblick einer großen Sclavenkaravane, welcher er in Gertruhn (Gatrone) südlich von Murzuk begegnete, und welche 4—500 Sclaven mit sich führte. „Da habe ich — schreibt er — zuerst gesehen, was Sclaverei und Sclavenhandel ist. Die Tibbu zwingen ihre unglücklichen Gefangenen, meist Knaben und Mädchen unter zwölf Jahren, Lasten bis auf 25 Pfund auf dem Kopfe zu tragen, und in Folge dessen hatten fast Alle die Haare gänzlich verloren, weil die Kopfhaut ganz aufgerieben war. Dadurch ersparen die Treiber eine Menge Kameele; den ganzen ungeheuren Zug begleiteten deshalb auch nur 35 Stück. Bis nach Tedgerri sind alle Sclaven mit einem Eisen um den Hals gefesselt, an welches die rechte Hand mit ledernen Riemen gebunden ist. Erwachsene Männer (von denen ich höchstens 15 einbringen sah) blieben in Ketten bis nach Murzey. Alle waren fast ganz nackt oder nur mit den aller-

\*) Der Leser wird gut thun, sich den Schauplatz der Begebenheiten auf der Karte möglichst klar zu machen und sich vorläufig zu merken, daß Vogels Reise von Malta aus über Tripolis, Murzuk, Gatrom nach Kufaam, Esad-See und dann nach Wara hinzog.

erbärmlichsten Lumpen bedeckt. Zu all' dem Elend eines 70tägigen Marsches durch die Wüste kommen noch die grausamsten Mißhandlungen; die meisten der eingebrachten Unglücklichen zeigten deutliche Spuren davon. Von den eingebrachten Sklaven ist der größte Theil aus Bornu oder vom Sudan gebürtig; unter 500, die ich sah, waren nur etwa drei Fellatah's, Mädchen von ungefähr 14 Jahren. Als ich zu ihnen kam, baten sie mich, daß ich sie doch kaufen möchte, und als ich das abschlug, frugen sie, ob ich sie nicht leiden könne. Man sagte ihnen, meine Religion verbiete mir, Sklaven zu kaufen, worauf sie bemerkten, sie müsse viel besser sein, als der Mohamedanismus."

Aus dem Lande der Tibbu schrieb Vogel an seine Mutter: „Ich habe eine sehr beschwerliche Reise von Murzuck bis hieher gehabt und 15 Tage lang nichts als Himmel und Sand gesehen, auch nicht das kleinste Halmchen Gras. Jetzt bin ich, Gott sei Dank! nur noch 20 Tagereisen vom Tsad-See in dem prächtigen grünen Bornu entfernt, und, allen Aufenthalt eingerechnet, hoffe ich, sicher Neujahr in Kufa feiern zu können. — Wenn Du nur einen Blick auf diese Gegend werfen könntest, auf dieses Meer von Sand mit seinen Insekten, von Palmen und den schwarzen Felsen, welche überall nackt und kahl empor starren, wenn Du mich sehen könntest, fast schwarz gebrannt von der Sonne, in halb arabischer, halb europäischer Kleidung in meinem Zelte platt auf der Erde liegend, während ich diese Zeilen schreibe! Denn mein ganzes Meublement besteht aus einem Feldstuhle, einer Matratze und zwei Strohmatten; mein Tisch hat schon längst in Zeltstücke und Brennholz verwandelt werden müssen.“

„Gestern machte ich dem Sultan von Tibbu, in dessen Lande ich mich augenblicklich befinde, eine offizielle Visite. Er lebt in einem kleinen Erdhäuschen, mit Palmenzweigen bedeckt, und empfing mich in einem Zimmer, das außer ihm und den Vornehmsten des Volkes noch zwei Ziegen und ein Pferd beherbergte. Se. Majestät saßen auf einer kleinen Bank von Rohr, gekleidet in eine blaue Blouse, mit einem ungeheuren, schmutzigen Turban auf dem Kopfe.“ —

„Ich werde so eben im Schreiben durch etwa ein Duzend vom schönen Geschlechte unterbrochen, die, eine augenblickliche Abwesenheit meines Bedienten benutzend, sich in mein Zelt gedrängt hatten, wo ich viele Noth hatte, sie mir vom Leibe zu halten. Ich beschenkte jede mit

4 Nähnadeln, über welche sie höchlichst entzückt waren. Die Damen hier zu Lande tragen im linken Nasenflügel einen großen Knopf von Corallen, ihre Kleidung aber besteht in einem Stücke Kattun von etwa einer Elle Breite und drei Ellen Länge, welches sie um den Leib wickeln. Uebrigens sind sie mit einer glänzenden schwarzen Haut angehan, welche sie durch übermäßiges Einölen zu verschönern suchen. Ihr Haar ist in unzählig kleine Zöpfchen zerflochten, die gleichfalls von Fett triefen.“

„Höchst unangenehm finde ich hier den gänzlichen Mangel an Geld. Alles wird mit Stückchen Leinwand bezahlt, und das giebt natürlich ein ewiges Ausmessen und Abschneiden, was höchst lästig ist. — Das Wetter ist hier unausstehlich; fortwährend Nordostwind und Staub, der die Sonne verdunkelt; am Morgen eine Temperatur von 8° und Mittags von 30° R. — Apropos! Was denkst Du wohl, wie viel ich dem Boten gebe, der mir diese Zeilen über 500 englische Meilen weit durch die Wüste ohne alle Spur von Vegetation trägt und dann denselben Weg wieder zurückkommt, dabei sich und sein Kameel erhalten muß und keinen Augenblick des Lebens sicher ist? Alles in Allem drei preußische Thaler an Werth!“

„Ich bin — so schreibt der Reisende unter dem 20. Februar 1854 — nach einer etwas langen und beschwerlichen Wüstenreise glücklich am 13. Januar hier in Kufa angekommen, wo ich recht leidlich einquartirt bin und vom Sultan viele Freundlichkeit erfahre. Meine Begleiter leiden alle am Fieber; ich aber habe, Gott sei Dank! nur einen einzigen Anfall gehabt, der nur fünf Stunden währte. Mein Empfang hier war glänzend. Der Sultan schickte mir schon fünfzig Meilen 150 Reiter entgegen und sein eigener Bruder holte mich drei Stunden weit mit einer Armee von 3000 Mann Cavallerie feierlich ein.“

Während seines Aufenthaltes in und um Kufa, der Hauptstadt des großen innerafrikanischen Reiches Bornu, bot sich Vogel viel des Interessanten zur Beobachtung dar. Er machte kürzere und längere Ausflüge an den Gestaden des ungeheuren Tjad-Sees, der durchweg feicht und von vielen Inseln bedeckt, eine Fläche von 450 Quadratm. einnimmt. Dabei hat er eine ungemein reiche Vegetation und Thierwelt aufzuweisen. Elephanten und Nilpferde gibt es am See eine un-

geheure Menge, ebenso Büffel, große Wildschweine, Gazellen und Antilopen. Seltener sind Löwen und Leoparden. Mit Giftschlangen, Kröten und Eidechsen ist das Land reichlich versehen, Ameisen und Termiten kommen in Massen vor.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Unsitte.

(Eingesandt.) In den letzten Wochen wurde in der „Berner Volkszeitung“ ein Streit geführt, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Es betrifft derselbe den Kiltgang.\*) Ein Einsender nahm sich die Mühe, diese Sitte (oder Unsitte) zu rechtfertigen. Er verneinte einerseits die nachtheiligen Folgen derselben, während er anderseits erklärte, wer dem Kiltgang nicht huldige, könne (auf dem Lande) sich schlechterdings nicht verheirathen und der Kiltgang biete Gelegenheit, die Geliebte in der Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte zu beobachten. (!?) Bald zeigte ihm indessen ein Gegenartikel, daß seine Behauptungen grundlos, ja geradezu lächerlich seien. — Der Vertheidiger des alten Brauches rückte nochmals aus. Allein seine Beweisführung war so lächerlich, daß man es fast hätte ehrenrührig finden können, nur darauf zu antworten. Dagegen war er so artig, seinen Gegner zu beschuldigen, er habe wahrscheinlich früher selbst getrieben, was er jetzt verdamme, ihn

\*) Viele werden fragen, ob sich ein Schulblatt zur Aufnahme solcher Artikel eigne; Andere werden die Sache einfach verlachen und verspotten. Allein wir wiederholen, was schon an der Versammlung der Morf'schen Zöglinge in Burgdorf im Frühling 1860 bemerkt wurde: Man hat mit Recht in letzter Zeit wiederholt Fragen aufgestellt, wie der zunehmenden Verarmung, dem Vagantenthum zc. zu begegnen sei. An dieser Verarmung trägt der Kiltgang unbestreitbar einen großen Theil der Schuld. Es lohnt sich wohl der Mühe, die Sache einmal etwas ernster zu nehmen. — Sodann wird man uns kaum bestreiten wollen, daß in der Schule das sittliche und religiöse Gefühl der Kinder gebildet wird, daß da vor ihren Augen gleichsam die Grenzlinie zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten gezogen wird, mit einem Wort, daß in der Schule der Mensch sich als Mensch erkennen lernt. Allein dieses Bewußtsein, diese Gefühle können nur gebildet werden, wenn der Lehrer selbst tadellos ist. Was fruchten all seine herrlichen Phrasen über Keuschheit, Reinheit der Sitten zc., wenn der Lehrer sich selbst anklagen muß und wenn zudem die Kinder wissen, daß der Lehrer predigt, was er selbst nicht hält? —